

## Landesarchäologie im Bezirk Hartberg

Von Walter Modrijan

Es ist nicht beabsichtigt, alle bekannten Fundstellen und Fundpunkte im Hartberger<sup>1</sup> Bezirk und die damit verbundenen Publikationen bis 1945 aufzuzählen, sondern durch einige Hinweise auf unsere Arbeiten im Gelände, Fundmeldungen und Literatur aus dem vergangenen Vierteljahrhundert das bisher Bekannte zu ergänzen.

Ein Kenner urgeschichtlicher Besiedlungsweise würde sich in der östlichen Steiermark besonders aufschlußreiche Spuren aus der Jüngeren Steinzeit, dem Neolithikum, erwarten. Doch sind zumindest im Bezirk Hartberg neolithische Siedlungen noch nirgends festgestellt worden.<sup>2</sup> Sicher ist ein Grund dafür darin zu suchen, daß Meldungen, die Hinweise geben könnten, meist wegen der für den Finder augenscheinlichen Geringfügigkeit der Spuren unterlassen werden, aber auch darin, daß solche Reste infolge der zunehmenden Mechanisierung der Feldbestellung überhaupt nicht erkannt werden. Leider ist an eine planmäßige Begehung des Gebietes wegen des notorischen Notstandes an Personal, Geld und technischen Hilfsmitteln nicht zu denken.

Den einschlägigen Fundbestand für das 4. und 3. Jahrtausend v. Chr., für die Zeit der ersten bäuerlichen Ansiedler, beherrschen daher nach wie vor die haltbarsten Hinterlassenschaften dieser Menschen: durchlochte Hämmer, Beile und Keile sowie Flachbeile aus Stein, meist Serpentin. Diese Geräte gestatten an sich meist nur eine grobe Datierung, da ihre Herkunft als Streu- oder Zufallsfunde aber oft auch noch mangelhaft oder unrichtig angegeben wird, kann man mit ihrer Hilfe meist nicht mehr feststellen, als man im Einklang mit der geographischen Lage der Oststeiermark in unmittelbarer Nähe der bereits bekannten Siedlungsgebiete neolithischer Bodenbauer im östlichen Mitteleuropa ohnehin annehmen würde: daß die früheste bäuerliche Besiedlung der Steiermark wahrscheinlich in der Oststeiermark — nach dem derzeitigen Stand der Forschung besonders in der Südoststeiermark — einsetzte und das Fehlen entsprechender Siedlungsfunde nur ein Zufall ist.

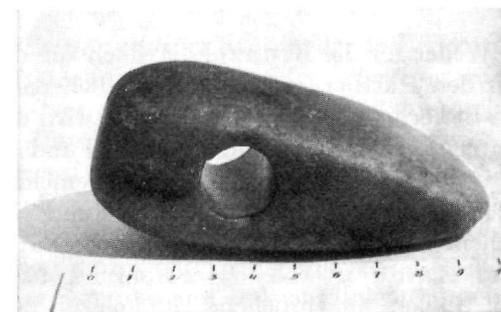
Die wenigen Fundstellen solcher Steingeräte, wie sie auf der Fundortekarte im Steiermark-Buch oder in der Neuen Chronik<sup>3</sup> aufgezeigt werden, haben sich seit 1945 doch um einige vermehrt. Gewiß sind nicht alle erfaßt worden, denn mit dem Fundmeldedienst aus diesem Bereich steht es nicht besonders gut. Hartberg<sup>4</sup> ist durch den Fund eines Serpentin-

<sup>1</sup> Der Jubilar hat in seinen Arbeiten immer darauf Bezug genommen: F. Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, (MIOG Ergbd. 13/1941).

<sup>2</sup> Es scheint, daß in Jungberg (Gde. St. Magdalena am Lemberg) Spuren auf eine neolithische Siedlung hindeuten; nähere Untersuchungen stehen noch aus.

<sup>3</sup> Die Steiermark — Land, Leute, Leistung, Graz 1971, Taf. 62 (II) (W. Modrijan, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Steiermark). Neue Chronik, Beilage zu Nr. 121 der Südost-Tagespost vom 29. 5. 1953 S. 3 (W. Modrijan, Jungsteinzeitliche Funde aus Steiermark).

<sup>4</sup> Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs, Wien 1965, 155.



▲ Abb. 1: Serpentin-Lochaxt aus Friedberg  
Foto: Adolf Reinbacher, Friedberg

◀ Abb. 2: Serpentin-Lochaxt aus Vorau  
Foto: Fritz Rath, LMJ

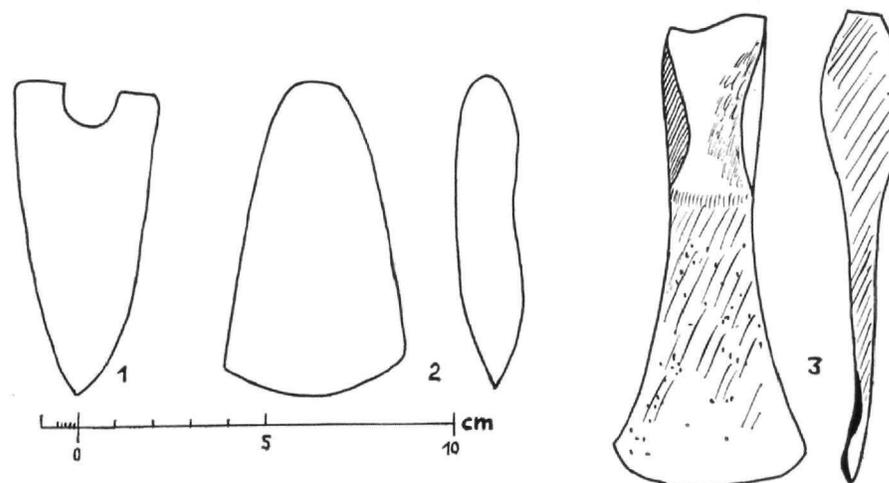


Abb. 3: 1 Schneideteil eines beim Schaftloch gebrochenen Serpentin-Lochbeils aus Festenburg-St. Lorenzen; — 2 Serpentin-Flachbeil aus St. Lorenzen am Wechsel; — 3 Bronze-Lappenbeil aus St. Johann i. d. Haide

Lochbeils zu erwähnen, weiters Friedberg (Abb. 1) mit einem ähnlichen Beilfund<sup>5</sup>, ebenso Vorau<sup>6</sup> (Abb. 2) und schließlich Festenburg-St. Lorenzen.<sup>7</sup> Ein Flachbeil aus hellem Serpentin mit gelben Streifen, gerundetem Nacken und gut ausgebildeter Schneide wurde in 800 m Seehöhe in St. Lorenzen am Wechsel<sup>8</sup> gefunden (Abb. 3/1, 2).

<sup>5</sup> 1950 durch Herrn Lehrer Adolf Reinbacher, Friedberg 100, in Erfahrung gebracht: Herr Karl Zisser sen., Textilarbeiter aus Rohrbach a. d. Lafnitz, hat das Serpentin-Lochbeil „100 m oberhalb (westl.) des Lafnitzviaduktes (Zeilbrücke) am Bettrand der Lafnitz“ gefunden. Maße: Länge 0,1 m, Dicke (Höhe) 0,046 m, die etwas konisch zulaufende Durchbohrung mißt 0,02—0,018 m.

<sup>6</sup> Vom 0,11 m langen Serpentin-Lochbeil, Breite 0,045 m, Dicke (Höhe) 0,04 m, liegt ein Photo samt Skizze im Fundakt, nähere Funddaten fehlen (Abb. 2).

<sup>7</sup> Der etwa 0,08 m lange Schneideteil eines beim Bohrloch abgebrochenen Lochbeils aus hellgelb-grau gesprenkeltem Serpentin wurde uns am 4. 3. 1975 durch Frau Gerlinde Zuser, Hauptschule Waldbach, gemeldet.

<sup>8</sup> Die mit keinen weiteren Daten versehene Meldung erfolgte am 30. 5. 1968: Länge ca. 0,08 m, gr. Dicke 0,016 m, Schneidenbreite 0,047 m.

Weder für die Bronzezeit noch für die Frühe Eisenzeit läßt sich für den Hartberger Bezirk Erfreulicherer berichten: die Fundorte-Karte im Steiermark-Buch (Taf. 63, III) wird durch die im letzten Vierteljahrhundert anfallenden einschlägigen Funde — daß es auch in diesem Falle wesentlich mehr sein dürften, als gemeldet wurden, ist anzunehmen! — nicht wesentlich bereichert. Der Fund eines 0,126 m langen, allem Anschein nach mittelständigen Bronze-Lappenbeils aus St. Johann in der Haide<sup>9</sup> ist als einziger Neufund aus der Berichtszeit zu melden. Das am Nacken abgebrochene, dunkelgrün patinierte Fundstück weist einen blasigen Guß auf, hat eine Schneidenbreite von 0,05 m und eine Lappenbreite von 0,022 m; der Schneidenteil ist an den Enden schaufelartig aufgebogen; die ockerfarbene Auflage zwischen den Lappen oberhalb des Absatzes dürfte von der Schäftung herrühren (Abb. 3/3).

Auch für die Frühe Eisenzeit (Hallstattzeit) läßt sich, wie bereits erwähnt, im Grunde nichts Neues berichten. Dazu muß aber doch zum besseren Verständnis der Situation kurz etwas weiter ausgegriffen werden, da die Hallstattkultur in der Steiermark besonders südlich der Tauern aus dem 8. — 5. Jahrhundert v. Chr. an mehreren Stellen durch markante Funde illustriert ist — einige gehören zu den bedeutendsten in Mitteleuropa — würde man ähnliche Funde auch in der Oststeiermark vermuten, umso eher, als einer der für die Hallstattzeit und Hallstattkultur wichtigen Verbindungen von Italien nach Ungarn quer durch diese geführt haben muß. Der derzeitige Fundbestand bestätigt jedenfalls diese Meinung nicht.<sup>10</sup>

Hier, in der östlichen Steiermark, hat sich im Gegenteil die Zeit nach den entscheidenden Störungen und Unterbrechungen hallstattzeitlicher Handelsverbindungen, die für diese Zeit lebensnotwendig waren, im Fundbestand niedergeschlagen. Als die Kelten um 400 v. Chr. vom Donauland nördlich und von den Gebieten südlich der Alpen Besitz ergriffen, blieben Teile des Alpeninnern — das Gebiet der heutigen Steiermark gehörte dazu — außerhalb ihrer unmittelbaren Interessen, sie dürften auch nicht genügend Menschen zur Verfügung gehabt haben, um einen Überschuß abzugeben. Erst etwa ab 200 v. Chr. ist nach der derzeitigen Fundlage an einen Zustand zu denken, in dem aus dem südöstlichen Europa zurückströmende Kelten ins Ostalpen-Innere drückten und neben der einheimischen Bevölkerung eine immer stärkere Rolle spielten.<sup>11</sup> Den „Landsknechten des Altertums“ waren im europäischen Südosten die Grenzen gesetzt worden, und damit scheint ihre Kriegerschichte viel von ihrer Ex-

klusivität eingeübt zu haben. Sie war zu einer Stütze für die Errichtung von Produktionsstätten und Erringung von Rohstoffquellen geworden. Und zur Erleichterung des Absatzes der Produkte benötigte man neben den großen Zentren (Oppida) Umschlagplätze (Handelsfaktoreien).

Im Alpeninnern hat sich zwar auf Grundlage der Hallstattkultur, doch ihrer Fernverbindungen beraubt, eine Kultur herausgebildet, der Beharrungstendenzen ein sichtlich konservatives Gepräge verliehen. Es ist in unserer Übersicht nicht nötig, Einzelheiten zu wiederholen, es möge der Hinweis genügen, daß dieser Komplex mit der vorläufigen Bezeichnung „Ostnorische Kultur“ in die Fachliteratur eingegangen ist. Eine Münchener Dissertation, die alle einschlägigen steirischen Funde erfassen soll, ist in Arbeit — in Graz gibt es ja keine Lehrkanzel für Urgeschichte — und es ist anzunehmen, daß wir nach ihrer Vorlage eine bessere Grundlage für die Beurteilung dieser etwas „dunklen Jahrhunderte“ haben werden. Auch die Bezeichnung „Ostnorische Kultur“ ist nicht geschützt und könnte durch eine bessere ersetzt werden, muß aber nicht ersetzt werden, wenn dies nicht etwa sachliche Gründe erfordern.

Im Bezirk Hartberg ist der Ringkogel in Hartberg ein hervorragendes Monument für diesen Kulturkreis, somit für die Beurteilung der Geschichte der letzten 5 vorchristlichen Jahrhunderte. Trotz unserer Bestrebungen und guten Absichten haben wir bisher die Forschungen auf dem Ring nicht weiterentwickeln können, die Problemlage an sich hat aber in der Fachliteratur eine entsprechende Zusammenfassung erfahren.<sup>12</sup> Mehr als der Hinweis, daß Forschungen im Bereich des Ringkogels eine vordringliche Aufgabe im Bezirk bleiben, kann also hier nicht gegeben werden.

Am erfreulichsten sind die Fortschritte in bezug auf die Erforschung der Römerzeit im Bezirk Hartberg. Der Stand, auf dem aufgebaut werden konnte, ist bekanntlich durch eine Schülerin Walter Schmidts publiziert worden: Marianne Grubinger, Forschungen in der Umgebung von Hartberg, Jahreshefte des Österr. Archäolog. Instituts XXIX, 1935. Durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte wurden, was ganz natürlich ist, manche der in der obengenannten Zusammenfassung niedergelegten Ergebnisse oder Behauptungen ergänzt oder auch korrigiert.

Sehr erfreuliche Ergebnisse haben die Ausgrabungen in Löffelbach (jetzt Gde. Hartberg-Umgebung) gebracht, die die Grundmauern einer ausgedehnten Villenanlage vom 2. — 4. Jahrhundert n. Chr. freilegten. Sie können noch heute besichtigt werden. Ein kleiner Schauraum (Museum) beim Anwesen Spitzer wurde eingerichtet, dessen Ausstellungsstücke die Besichtigung im Gelände ergänzen. Daß diese Grabungen in Angriff genommen wurden, ist hauptsächlich der Hartnäckigkeit unseres Jubilars zu verdanken, dem die Erforschung seines Heimatbezirkes besonders am Herzen liegt. Die in dankenswerter Weise gewährte Grabungs-

<sup>9</sup> Das Stück ist von Herrn Titus Lantos für das Heimatmuseum Pischelsdorf erworben worden. Aus einem Bericht, den Hr. Lantos als Korrespondent der Histor. Landeskommission am 20. 7. 1971 abgab, ist zu entnehmen, daß es „vor einigen Jahren in St. Johann/Haide ausgeackert wurde“ und daß die „Schneidenkrümmung des Gerätes“ möglicherweise auf seine Verwendung als „Troghacke“ zurückgeht.

<sup>10</sup> Die geringen Keramikreste aus angeblich gesprengten Grabhügeln in der damaligen Gemeinde Ring (heute Stadt Hartberg), die dem Verfasser 1954 gezeigt wurden, weisen allerdings auf gängige hallstattzeitliche Ware. Weitere Nachforschungen in diesem Zusammenhang konnten leider nicht vorgenommen werden.

<sup>11</sup> K. Zeilinger, Das La-Tène-Gräberfeld von Frohnleiten und der Fundbestand der La-Tène-Kultur in Steiermark. Schild von Steier 2/1953.

<sup>12</sup> W. Modrijan, Zur Problematik der „Ostnorischen Kultur“. Beitr. Österreichs z. Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit, Bericht über das Erste Österr. Symposium auf Burg Wartenstein bei Gloggnitz 8.—12. September 1958, Horn, NÖ., 1959. — W. Modrijan, Südost-Österreich zwischen Hallstatt und La Tène: Steiermark und Kärnten. Bericht über den 10. Österr. Historikertag in Graz 1969, hgg. 1970.

bewilligung durch die Grundbesitzer Rodler und Spitzer ist wohl auch eine Frucht des Bekanntheitsgrades des Jubilars in dieser Gegend.

Aus den Ausgrabungsbefunden ist zu erkennen, daß der um 100 n. Chr. nahe dem Fuße des Ringkogels — dessen befestigte Siedlung mit Beginn der Römerherrschaft um Christi Geburt ihre Bedeutung verlor — errichtete Meierhof (Vierkant-Villa) sich im Zuge der immer unruhiger und unsicherer werdenden Zeiten im 3./4. Jh. n. Chr. zu einem richtigen Herrenhof entwickelte, zu einem Zentrum für die weitere Umgebung. Die Anlage wurde zu einer Zeit verlassen, als die Unsicherheit keine Chance mehr bot, rentable Arbeit zu leisten. Es muß um 400 n. Chr. geschehen sein. Wenn auch der abschließende Fundbericht noch aussteht, ist doch über diese Villa mit dem sehr aufschlußreichen Grundriß schon einiges publiziert worden.<sup>13</sup>

In Hartberg selbst, als Fundort römerzeitlicher Grabsteine seit langem bekannt, sind nicht nur Römersteine, die im Bereich des Dekanates eingemauert waren und bei Umbauten teils beschädigt wurden, in den Werkstätten des Landesmuseums Joanneum restauriert und beim Stiegenaufgang unter dem Karner angebracht worden, sondern ist auch durch Suchgrabungen, die 1960 von Frau Dr. Maria Schaffler zwischen Kirche und Karner begonnen und später gemeinsam mit der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung am Landesmuseum Joanneum fortgesetzt wurden, der Beweis erbracht worden, daß der begünstigte Platz, auf dem die Kirche steht, auch in der Römerzeit ein größeres Bauwerk trug. 1973 wurden auch bei Notgrabungen im Kircheninnern Reste der römerzeitlichen Anlage (Hypokaustum) aufgedeckt.<sup>14</sup> Eine Kontinuität von der Römerzeit bis zur Errichtung der romanischen Kirche konnte bisher nicht festgestellt werden.

Eine vor kurzem über Anregung des Stiftsarchivars Mag. Ferd. Hutz erfolgte Besichtigung von gestörten Anlagen im Kammerwald in Vornau hat übrigens auch ergeben, daß die mit der Pest in Verbindung gebrachten Grabhügel römerzeitliche sind und massive Stein-Einbauten hatten.

Einen besonderen Hinweis verdient auch die Freilicht-Römersteinsammlung in Waltersdorf in Oststeiermark, in der auf Kosten des Landes alle dort erreichbaren Römersteine in einer Anlage vor dem Pfarrhof zusammengefaßt wurden. Bei der Herausnahme des Reliefs mit der Darstellung eines Ehrensitzes, das gewiß auch von einem Grabmonument eines Duumvir stammt, kamen weitere Steine im Rahmen des Mauerverbandes der Kirche zum Vorschein. Ein gedruckter Führer<sup>15</sup> erleichtert die Besichtigung der Orts-Römersteinsammlung.

<sup>13</sup> W. Modrijan, Der römische Landsitz von Löffelbach,<sup>3</sup> 1971 (= Schild von Steier, Kl. Schriften 3). — R. Egger, Neue Inschriften aus der Steiermark, die Inschriften von Löffelbach. Schild von Steier 11/1963. — W. Modrijan, Römerzeitliche Villen und Landhäuser in der Steiermark (= Schild von Steier, Kl. Schriften 9/1969). — W. Modrijan, Römische Bauern und Gutsbesitzer in Norikum. Gymnasium, Beiheft 7, GERMANIA ROMANA III. Römisches Leben auf germanischem Boden. Heidelberg 1970.

<sup>14</sup> Neue Ausgrabungen in der Steiermark (= Schild von Steier, Kl. Schriften 14/1973).

<sup>15</sup> W. Modrijan u. U. Ocherbauer, Waltersdorf in der Oststeiermark (= Schild von Steier, Kl. Schriften 6/1967).

Lediglich der Vollständigkeit wegen soll eine Grabung im Penzen-dorfer Ghart (heute Gde. Greinbach) 1949 anlässlich einer Lehrer-Arbeitstagung in Erinnerung gerufen werden, weil ein Bericht von Frau Dr. Marianne Grubinger (†) vorliegt, aus dem allerdings hervorgeht, daß sich nichts ergab, was nicht schon früheren Grabungsunternehmen bekannt gewesen wäre. Wie manche anderen Steine aus dem Hartberger Bezirk hat auch die einige Zeit als verschollen gegoltene Bekrönung eines Grabmonumentes mit der seltenen Darstellung eines geflügelten Stiers bei der Neuaufstellung des Lapidariums im Eggenberger Schloßpark in Graz die entsprechende Präsentation gefunden.<sup>16</sup>

Grafendorf bei Hartberg muß in unserem Bericht vor allem deshalb erwähnt werden, weil das Grabdenkmal für einen Gemeindevorsteher von FLAVIA SOLVA — der Bezirk Hartberg gehörte ja zu deren Munizipalbereich — dem Duumvir CAIVS SACRETIVS SPECTATINVS, das lange in ungünstigster Position in der Westmauer der Grafendorfer Kirche eingemauert war, seit der Markterhebung im Jahre 1964 in einer kleinen Parkanlage auf kirchlichem Grund aufgestellt ist.<sup>17</sup> Hier kann angefügt werden, daß auch die römerzeitlichen Inschriften aus dem Bezirk im Rahmen einer Neu-Herausgabe übersichtlich präsentiert werden.<sup>18</sup>

Dort, wo die Steiermark, Niederösterreich und das Burgenland aneinandergrenzen, sind 1971 auf der Waldparzelle 239 KG Sparbergg, Gde. Schäßfern (Besitzer Josef Hofer vlg. Schusterhansl, Götzendorf 20), sechs römerzeitliche Grabhügel erforscht worden. Das Gräberfeld war nicht ungestört, die Hügel aber fündig.<sup>19</sup> Ein Objekt wurde des interessanten Einbaues wegen für die Besichtigung offengelassen. Es hat sich gezeigt, wie wertvoll wissenschaftlich bedingte Nachgrabungen auch im Rahmen alter Raubgrabungen sein können.

Diese grobe Übersicht hat nicht alle einschlägigen Aktivitäten berücksichtigt, nicht jene zum Beispiel, die mit Zukunftsplänen zusammenhängen, und nicht jene, die sich auf Grabungen beziehen, deren Ergebnisse keine ausreichende Datierung zulassen, wie etwa die Freilegung einer vermutlich neuzeitlichen Anlage 1964 in Riegersbach (heute Gde. Riegersburg) und des wohl ebenfalls neuzeitlichen Rundbaues in Buchegg 59 (Vornau), die Herrn Schuldirektor Dr. Oskar Pichelmayer zu verdanken ist.

Darüber, daß der Landesarchäologie manche Pläne im Bezirk noch nicht gelungen sind, kann sie sich mit dem Gedanken trösten, daß es bisher auch dem Herrn Landesarchiv-Direktor nicht gelang, jene *Urkunden* zu finden, aus denen man weiß, daß die Hunnen im Jahre 375 alle Sied-

<sup>16</sup> W. Modrijan u. E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark. Schild von Steier 12/1964/65.

<sup>17</sup> W. Modrijan, Grafendorf in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Festschrift 1964; Markterhebung von Grafendorf bei Hartberg.

<sup>18</sup> E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark. Veröffentl. d. Histor. Landeskomm. f. Stmk., Arbeiten zur Quellenkunde XXXV, Graz 1969.

<sup>19</sup> O. Burböck, Das römerzeitliche Grabhügelfeld von Götzendorf, Gemeinde Schäßfern, Oststeiermark. Schild von Steier, Kl. Schriften 14/1973, 14—32.

